

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1917**

40 (16.2.1917) Unterhaltungs-Beilage

# Unterhaltungs-Beilage.

## Drei fabeln ohne Moral.

Von Hermann Harry Schmitz.\*

I.

### Der Fuchs und die Trauben.

„Na, ich konnte mir auch denken, daß die Trauben noch nicht reif waren,“ sagte der Fuchs und stellte den Stuhl, auf welchem er gesessen war, um die Trauben zu kosten, wieder an seinen Platz.

Er streckte sich beglücklich am Riß des Weinstocks aus und ließ sich die Sonne auf den Pelz brennen.

Von ungefährer Höhe der Nabe geflogen. Der Nabe war ein Bihobol, ein wenig Sattler; die Tiere meinten, er sei boshaft. Er selbst hielt sich für einen Lebenskünstler; er war stets im evening dress.

„Hallo, wie schauts, alter Freund!“ — Leute, die man nicht mag, nennt man gern alter Freund — rief er dem Fuchs zu.

„N Tag,“ erwiderte lässig der Fuchs.

„H so, Traubenkur, was?“

„Zu sauer,“ gähnte der Fuchs faul.

„Berichte,“ berichtete hämisch der Nabe, flog an den Weinstock und pickte eine dicke Beere ab.

„Hui Teufel!“ Wüten spuckte er aus und flog beschämt davon.

Der Fuchs zeigte befriedigt.

II.

### Der Hahn und der Wurm.

An einem Freitag morgen sagte der Regenwurm nach dem Morgentau zu seiner Frau: „Höre mal, Traubchen, es wird mir hier unten zu muffig, ich frische ein wenig nach oben, um Luft zu schnappen.“

„Gott, Raspar,“ ängstigte sich die Regenwurm, „gib nur beiseite acht, daß dir nichts passiert. Du weißt, speziell Hühner sind so unglücklich roh und rücksichtslos.“

„Ich bin fatalist,“ sagte der Regenwurm kurz und verabschiedete sich von seiner Frau. Leise vor sich hinweisend, schaute die Gatte ihrem Gemahl nach, bis er an der Biegung des Ganges verschwand.

Im Hühnerstall kratzte zur gleichen Zeit der Hahn mit den Klauen.

„Ich bin den ewigen Adernschmerz leid. Wenn derartig nachlässig für mich gesorgt wird, suche ich mir draußen selbst etwas.“

„Wann hatte ich den letzten Regenwurm?“ fuhr er sein Lieblingshuhn Matilde an. „Am Pfingsten.“ stammelte dieses ganz zerstreut.

Der Hahn warf die Tür ins Schloß und ging auf den Hof. — Der Regenwurm war mittlerweile oben angelangt und hatte gerade das Loch verlassen.

„O Schreden! Ich bin verloren,“ murmelte er entsetzt, als er den Hahn wahrte, der seinen die ersehnte Delikatesserie erpäßt hatte und in eiligen Schritten auf ihn zukam.

Schon bildete sich der Hahn, um sein Opfer zu verschlingen; da rief sich der Regenwurm in seiner ganzen Länge verzerrt auf und schnarrt dem Hahn entgegen: „Verzeihen Sie, ich bin eine Stricknadel.“

Der Hahn prallte zurück. — Da er nicht gern Stricknadeln mochte, sammelte er verlegen: „Dann entschuldigen Sie, bitte,“ machte eine leichte Verbeugung und ging weiter.

Der Wurm landete sich ins Häufchen.

III.

### Die Rangierlokomotive und der Prellbock.

„Sie sind mir im höchsten Grade unsympathisch, um mich nicht härter auszudrücken,“ sagte die Rangierlokomotive zum Prellbock.

Es war eine Rangierlokomotive ältester Konstruktion, die nur noch dazu verwendet wurde, auf dem Hauptgüterbahnhof Wagons, die entladen werden sollten, in ein sogenanntes „totes Gleis“ zu schieben, an dessen Ende der Prellbock stand.

„Unsympathisch sind Sie mir,“ knirschte sie und rannte absichtlich hart gegen den Prellbock.

„Lassen Sie mich doch, bitte, nicht immer unter Ihrer Ungnadenheit leiden; ich kann doch nichts dazu, daß man Sie hier auf den Rangierbahnhof gesteckt hat,“ meinte der Prellbock gutmütig, „ergeben Sie sich doch in Ihr Schicksal.“

„Ergeben — ergeben — so ein dummes Gewäsch! Man möchte explodieren, wenn man es mit ansehen muß, wie man heute unweisen, unerfahrenen Laffen von Maschinen, kaum der Verstand erwacht, die Güterwagen auf und ab auf diesem idiotischen Gleise zu schieben. — Veraltet sei ich! Ha — ha — ha! Ich veraltet!“

„Und Sie,“ fiel sie plötzlich über den Prellbock her, „Sie haben nicht das geringste Verständnis für die Tragik in meinem Leben. — Ihre langweilige Physiognomie immer vor Augen, das geht mir, weiß Gott, auf die Nerven. — Sie sind es schuld! Sie verpressen mir den Weg — Sie Reaktionär!! Wenn Sie wüßten, wie ich Sie hasse, vom Grund meiner Seele aus hasse. — Glauben Sie nicht so dumm!“ Sie rannte wütend gegen den Prellbock.

„Immer Ruhe, Ruhe,“ suchte der Prellbock die Aufgeregte zu beschwichtigen. „Sie verbiegen sich nur die Puffer, und das ist schmerzhaft.“

Sein Phlegma erhöhte nur ihren Zorn. Rasend vor Wut schiff sie gellend auf. —

Tag für Tag wiederholten sich diese Szenen, und die Ausfälle gegen den guten Prellbock wurden immer heftiger, so daß es schließlich diesem die Seele von einem Keil war, zu viel wurde.

Als wieder mal die Lokomotive in der gemeinsten Weise über ihn hergefallen war und ihn unter anderem ein „reaktionäres Rasendon“ genannt hatte, riß dem Prellbock, der zwar nicht so recht wußte, was ein Rasendon sei, jedoch das Empfinden hatte, daß es ein sehr verletzendes Schimpfwort sein müsse, die Geduld, und er brüllte plötzlich los: „Lassen's mit mir! Ruah! Rai Ruah will ich hab'n!“

\*) Herbert Eulenberg veröffentlicht im Kurt Wolff-Verlag (Leipzig) den Nachlaß von Harry Schmitz („Drei fabeln ohne Moral“), dem diese Fabeln entnommen sind.

„Sprechen Sie hochdeutsch mit mir, Sie Flegel!“ jähre die Lokomotive und kam in voller Fahrt höher auf den Prellbock losgefahren, um sich in einem empfindlichen Stoß zu rächen. — Kost berührten ihre Puffer den Prellbock, als dieser blühsinnlich zur Seite sprang; die Lokomotive sauste durch, vergrub sich mit den Rädern im Dreß, überschlug sich und explodiert mit furchbarem Knall.

„Rasendon. So eine Gemeinheit. Diese freche Person,“ murmelte, vor Erregung keuchend, der Prellbock und hüpfte wieder an seinen alten Platz.

## Die verbesserte „Wünschelrute“.

In der „Frankfurter Zeitung“ lesen wir: Die Wissenschaft lehnte bisher die „Wünschelrute“ ab, da es nicht möglich war, den exakten Nachweis für die Gesetzmäßigkeit der Kräfte zu erbringen, die in ihr zum Ausdruck kamen. Wohl gab es auch ernste Männer der Wissenschaft, die an die Kraft der Wünschelrute glaubten, aber diese bildeten nur eine geringe Minderheit in der wissenschaftlichen Welt. Der Grund lag darin, daß nur besonders veranlagte Personen mit der Wünschelrute arbeiten konnten und daß sich unter diesen nur verhältnismäßig wenig naturwissenschaftlich gebildete Männer befanden. Nun kann man allerdings auf die Analogie der Hypnose und Suggestion hinweisen, die früher als „Gehirnwissenschaft“ in der wissenschaftlichen Welt großer Sympathie begegnete, bis die Wissenschaft selbst die Hypnose und Suggestion aufgab und in der Medizin zur praktischen Anwendung brachte. Neuerdings hat ein Wiener Gelehrter, Professor Dr. Benedikt, nun auch einen Leitfaden der Rutenlehre herausgegeben, in dem er dieser eine wissenschaftliche Grundlage zu geben sucht. Die Kräfte der Wünschelrute kann man wohl als eine bisher unbekannte Emanation betrachten, die aber nur auf besonders empfindliche Personen eine reflektierende Wirkung ausübt, während andere Ausstrahlungen, wie die des Radiums, der Elektrizität, nicht von einer persönlichen Leitungsfähigkeit abhängig sind.

Jetzt ist es dem Frankfurter Oberingenieur Philipp Schermuly gelungen, unter Zuhilfenahme des Prinzips der Wünschelrute einen Apparat herzustellen, der nicht die besondere persönliche Eignung wie die Wünschelrute erfordert, um damit zu arbeiten. Der Erfinder nennt diesen Apparat Polaritator und hat ihn zum Patent angemeldet. Seine Konstruktion beruht nicht auf elektrischen oder magnetischen Grundlagen, sondern auf physikalisch-chemischen, und arbeitet mechanisch-automatisch. Schermuly hat seine Erfindung in der letzten Zeit verschiedenen Sachverständigen vorgeführt und dabei gezeigt, daß er außer Wasser auch alle Bodensätze und zwar auf kilometerweite Entfernung, damit anzeigen vermag. Er hat ihn aus praktisch bereits mit Erfolg erprobt. Durch den Polaritator ist Schermuly in der Lage, unterirdische Wasserläufe, Erdlager, Erze aller Art, Steintohlen und Braunkohlen, Kalk, andere Salze und Solquellen, Erdgase, Mineralwasser und Kohlenwasser, elektrische Substanzen, im Wasser liegende Gegenstände aus Metall nachzuweisen. Auch ermöglicht es die Konstruktion seines Apparates, die Tiefe eines Wasserlaufes, einer Erzader oder eines Kohlen- oder Petroleumlagers, sowie deren Mächtigkeit und Streichrichtung festzustellen. Folgerungen durch irgendwelche Materialien, auch durch Gummi, verhindern die Wirkung nicht. Nur metallisch reines Blei schaltet die Strahlungen aus. Dabei wird der Indikator nicht durch das mächtigste nächstliegende Lager auf die Dauer festgehalten, sondern wendet sich, wenn er von dem stärksten oder nächstliegenden gefolgt ist, dem nächststarken oder nächstfernten Lager zu.

Die Feststellung der Tiefe und der Mächtigkeit kann infolge der Tatsache ermittelt werden, daß die in der Erde ruhenden Bodenschätze nicht nur direkt nach oben, sondern auch in einem Winkel von ungefähr 30 Grad nach beiden Seiten ausstrahlen, so daß durch eine einfache trigonometrische Rechnung die Tiefe des Lagers mit dem Polaritator festgestellt werden kann. Neuerdings ist es dem Erfinder gelungen, die Tiefe und das Einfallen jeder in der Erde lagernden Substanz auch direkt über dem Lager stehend durch Abpendelung zu berechnen. Da der Erfinder für jede Substanz einen eigenen Indikator hergestellt hat und dieser auf andere als die bestimmten Substanzen nicht reagiert, so daß Wasser nur mit dem Indikator für Wasser, Gold nur mit dem für Gold und Eisen nur mit dem für Eisen festgestellt werden kann, ist gegenüber der Wünschelrute ein außerordentlicher Fortschritt erzielt.

Gelegentlich der Vorführung seiner Erfindung gab Schermuly den erschienenen Fachmännern Gelegenheit, seinen Apparat selbst auf Erze, Petroleum, Kohle und Kalk zu prüfen und sich von der sicheren Wirkung zu überzeugen. Dasselbe war bei einer Probe im freien Gelände der Fall, wo es gelang, eine Reihe von Goldadern festzustellen, von denen eine, nach ihrer Mächtigkeit zu schließen, eine Aufnahme des Betriebes lohnen dürfte. Die Untersuchung erfolgte in einer Gegend, in der früher mit Erfolg Gold gegraben wurde. Von besonderer Wichtigkeit ist, daß der Apparat auch über die Mächtigkeit und die Anreicherung der Erzgänge Aufschluß gibt, ferner die Unterscheidung zwischen geschichtlichen fließendem Wasser und Mineralwasser ermöglicht. Auch zur Sortierung der Erze für die Aufbereitung ist er zu verwenden, was für die Industrie von großer Bedeutung ist. Wenn sich die weitere Verwertung in der Praxis ergibt, so ist mit dem Polaritator Schermuly's eine Erfindung von großer Tragweite gemacht worden.

## Dermisches.

Was das Leben früher kostete. In der heutigen Zeit dürfte es angebracht sein, einmal zu überlegen, was in früheren Zeiten diese und jene Waren kosteten, die heute in jedem Haushalte eine so wichtige Rolle spielen. Die nachstehenden Angaben sind fast durchweg tatsächlichen Chroniken entnommen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß sie fast alle Lebenserwartung darstellen. Hinsichtlich der Bewertung des Geldes kann man sich im allgemeinen daran halten, daß sich dessen Wert seit dem 30jährigen Kriege ungefähr verdoppelt hat. Im Verhältnis dazu kann man auch den Geldwert in früheren Jahrhunderten leicht schätzungsweise auf heutige Verhältnisse und die Zeit vor dem Kriege umrechnen. Im „trockenen Kometsjahr“ (Lebensjahr) 1473 kostete das Krautbrot 10 Pf., 1491 kostete der Scheffel Korn auf 2 Taler 12 Groschen, die Gerste auf 1 Taler 16 Groschen, Hafer kostete 19 Groschen, Erbsen 2 Taler 17 Groschen. Im „guten Jahre“ 1494 kostete der Scheffel Korn 4 Groschen. Gerste

2 Groschen, Hafer 1 1/2 Groschen, die Kanne Wein 4 Pf., Bier 1 Pf., die Mandel Eier 2 Pf., ein starker, fetter Ochse 3 Gulden. Nach einer Abrechnung des Klosters Seußlich (unterhalb Meißen) vom Jahre 1544 kostete damals ein Stein (eine lödige, namentlich für Talg usw. gebräuchliche Maßeinheit) Wolle 46 Groschen, eine Kuhhaut 18 Groschen, ein Kalbfell 2 Groschen, ein Schaffell 1 Groschen, 1 Scheffel Weizen 18 Groschen, Korn 10 Groschen, Hafer 5 Groschen, ein Ochse 2 große Schod, eine Kuh 54 Groschen, ein Kalb 10—14 Groschen, ein Schöpf 12 Groschen, ein Pfund Rindfleisch 7 Pf., eine Mandel Vogel 8 Pf., ein junges Huhn 8—10 Pf. Die Dresdener Fleischer mußten damals Rindfleisch, „vom besten gemästeten“, zu 6 Pf. das Pfund geben, ebenso 1543 das Schöpffleisch, erst 1548 wurde ihnen 7 Pf. zu fordern erlaubt. Im Jahre 1603 und 1605 kostete in Dresden ein Scheffel Vorsdorfer Äpfel 5 Groschen, ein Schod Krautbrot 3 Groschen. Eine im Jahre 1612 gedruckte Schrift sagt, in Sachsen habe vor 15 Jahren ein Malter Korn 2 oder 3 Taler gekostet, jetzt 15, eine Metze Hafer 6 Pf., jetzt 9 Groschen, ein Hering 2 oder 3 Pf., jetzt 18, ein Pfund Butter 4 Albus, jetzt 20—24, ein Pfund Käse 16 Pf., jetzt 8 Groschen, ein Paar Schuhe 6—12, höchstens aber 13 Groschen, jetzt 2, 3 und 4 Gulden, eine Elle Tuch 1 Taler, jetzt 3, 4 bis 5 Taler. Das war noch vor dem 30jährigen Kriege! Ebenfalls noch kurz vorher, im Leuzerungsjahr 1617, kostete in Sachsen der Scheffel Korn 17—20 Gulden, ein Ochse 90 bis 100 Gulden, ein Kuh 60—70 Gulden, ein Kalb 20 Gulden, ein Faß Bier 40—50 Gulden, eine alte Henne 1 Gulden, ein Pfund Schweinefleisch 10 Groschen, Rindfleisch 7 Groschen, eine Kanne Bier 28 Pf., eine Elle Leinwand 16—17 Groschen, ein Schragen Holz 50 Gulden, eine Kanne Wein 14 Groschen, ein Faß 300 Gulden, ein Paar Schuhe 10 Gulden, doch differierten die Preise an den verschiedenen Orten. Drei Jahre später (1620) kostete in Dresden das Pfund Rindfleisch 6 Pf., Kalbfleisch 7 Pf., Schweinefleisch 8—9 Pf. Im Jahre 1643 kam in Dresden infolge der schwedischen Plünderungen unter Königsmarsch 8 Wochen lang überhaupt kein Fleisch in die Fleischbänke. In demselben Jahre kostete in Freiberg der Scheffel Korn 2 Gulden, 3 Groschen, Weizen 3 Gulden, Gerste 2 Gulden und 3—4 Groschen, Hafer 12—18 Groschen, ein Pfund Kalbfleisch 1 Groschen, Rindfleisch 16 Pf., Schweinefleisch 18 Pf., eine Kanne Landwein 4—5 Groschen, eine Kanne Bier 6 Pf., ein Pfund Butter 1 1/2 Groschen. Im Laufe der Zeit erhöhten sich, wohl hauptsächlich infolge des 30jährigen Krieges, die Lebensmittelpreise um das Doppelte. Im August 1719 kostete in Dresden infolge wochenlangender Dürre der Scheffel Mehl 4 Taler, die Kanne Butter 7 Groschen, im Oktober 4 Taler, 12 Groschen und 18 Groschen, der Scheffel Gerste 13 Taler 8 Groschen, Gerstengraupen 21 Taler, das geringste Pfund Rindfleisch 2 Groschen und 6 Pf. Während des siebenjährigen Krieges, der Sachsen ungeheuer viel kostete, stieg der Scheffel Korn nach zwei mißlungenen Ernten von Monat zu Monat bis auf 9 Taler, die Gerste kostete 6 Taler 12 Groschen, die Metze Erdäpfel (Kartoffeln) galt 4 Groschen, eine Kohlrübe kostete 9 Pf. Bis dahin hatte das Korn in Dresden noch nie annähernd so viel gekostet; in Jüdicau (Erzgebirge) kostete es jetzt gar 12—14 Taler, Gerste stellte sich auf 9—12 Taler. Infolgedessen unterlagte die Obrigkeit alle Getreideausfuhr und Branntweimbrennerei aus Korn gänzlich. Aus alledem ergibt sich: Die Verhältnisse waren früher schon manchesmal viel anders als in unseren Tagen, und man hat sie doch ertragen und immer wieder glücklich überstanden. Unseren vielgeplagten Hausfrauen aber ist es doch vielleicht ein gewisser Trost, diese Preise im einzelnen mit den Kosten, die heutzutage bei ihnen so hoch im Kurse stehen, zu vergleichen.

Wunderbare Heilung. Im Nürtinger Reiterbezirk befand sich, wie die Blätter melden, im November 1916 als schwer nervenkrank der Musikfregat Kommodore von Altdorf in Thüringen. Als Freiwilliger hatte er von Anfang an den Krieg mitgemacht. Die Krankheit, die aus Schreck durch die Wirkung einer Granate verursacht wurde, äußerte sich in beständigen Gesichtszerrungen und Gliederzuckungen. Im Lazarett seiner Vaterstadt, wo er sich zuletzt befand, wurde er auf ganz wunderbare Art plötzlich von seinen Leiden befreit. Am 27. Januar ds. Js. hatte er an den verarmtesten kaiserlichen Geburtstagsfeier begeisterten Anteil genommen. Die Wirkung davon kam in der Nacht auf höchst merkwürdige Weise zum Ausdruck. Er fing plötzlich lebhaft zu phantasieren an. Im Traum sah er den Kaiser in rot. Rasch erhob er sich von seinem Lager, und während er laut rief, daß er zu Hilfe kommen wolle, lief er mit ausgebreiteten Armen durch den Saal dem Ausgang zu. In seiner Erregung kam er dabei in die zum Wegschaffen bereitgestellten Christbäume, wodurch der immer noch im Traumaustand befindliche Feldgrosche so heftig erschrocken, daß er betrugungslos hinfiel. Der Schreck durch die Verletzung mit den vielen spitzen Nadeln löste zuerst bei dem Kranken einen tiefen Schlaf aus, nach dessen Erwachen morgens um 4 Uhr, zu allgemeiner Besserung und Freude alle Lähmungserscheinungen verschwunden waren.

## Heiteres.

Einem Kriegslieferanten träumte jüngst, die am Krieg beteiligten Völker hätten den Kriegszustand in Barmen erklärt, und der Krieg dauere daher bis zum Jahre 3000. — Herrgut, was der alles zusammenfachte, als er erwachte und sah, daß dies nur ein „idiotischer“ Traum gewesen war!

Kriegsplan. Unruhig ging der Mann in seinem Zimmer auf und ab. Die Winterform spielte mit den blauen Wäandern, die der Mann neben einem Bad umgezogenen Rechnungen vom Klubstisch und setzte sich. Dann gerief er die gerichtliche Aufforderung zur Leistung des Offenbarungsbesides und überlegte: „Jetzt habe ich genau 100 000 Mark Schulden! Was tun? Die einzige Rettung ist: Ich gründe ein Lebensmittel-Verbandsgeschäft!“

III.

Wo sich heute zwei Menschen treffen, wird nur noch vom Essen gesprochen. Begrüßung: „Sein Ludwig Feuerbach hat den Satz geprägt: „Der Mensch ist, was er isst!“ (Wahrer Jakob.)

werden  
Diese D  
an den  
den Me  
der Ein  
wurde,  
wies an  
festge  
der eing  
der Me  
Büchse  
ist. Die  
verloru  
Dadurch  
unbrach  
aller, m  
Hülle u  
lich ver  
jüngung  
fleischa  
samm ein  
der fle  
oerfich  
geigeme  
Ra  
som W  
fertigge  
it r a f e  
personal  
big gen  
den Les  
noch ni  
migung  
beständ  
nals er  
i. Mär  
Ra  
Derr J  
stimmu  
Einwoh

W  
del au  
aus W  
gen, S  
ohne j  
handen  
abgehe

W  
Wahst  
t u n g  
amtkl  
den A  
Berlin  
Wilson  
verwal  
worden

W  
om 12  
katholi  
der S  
Wieder  
katholi  
schen  
Kundg  
den K  
zu ein

W  
melde  
sich a  
Zweck  
den A  
sein.

W  
melde  
t u n g  
Berun  
ganzer  
zur W  
eine A  
heran  
die S  
her e  
gegen

W  
Wittbe  
Kaiser  
P  
W  
in no

W  
W  
find  
stellen  
i  
B.